

Die studentische Völkerwanderung

Wieviel Ausländer studieren in den einzelnen Ländern? / Die Anziehungskraft der deutschen Wissenschaft / England in der Verteidigungsstellung / Amerika macht auch hier Europa den Rang streitig / Frankreichs intellektuelle Vasallen

Seit Kriegsende ist in allen Teilen der Welt eine bemerkenswerte Erscheinung festzustellen; die Steigerung der Zahl der Studierenden, die ins Ausland gehen, um an fremden Universitäten zu studieren oder ihre in der Heimat erworbenen Kenntnisse zu ergänzen und zu erweitern. Die Bedeutung dieser Wanderbewegung erläutern einige statistische Zahlen. So besuchten im Universitätsjahr 1928/29 5017 Ausländer die Universitäten und Technischen Hochschulen Deutschlands, 5198 studierten in Grossbritannien, 8932 wandten sich den Hochschulen der Vereinigten Staaten zu, 11159 waren an französischen Universitäten immatrikuliert. Frankreich steht also als Gastland an der Spitze, und zwar nicht nur im Hinblick auf die absolute Zahl, sondern auch mit Bezug auf die relative Ziffer, da der französische Student, wie der Franzose überhaupt, erfahrungsgemäss nur geringe Neigung zum Besuch des Auslandes bekundet. Die Folgerungen, die sich aus diesen Zahlen ergeben, liegen auf der Hand. Die Studenten, die ein anderes Land aufsuchen, um dort zu studieren, befinden sich in einem Alter, in dem der menschliche Geist in voller Entwicklung steht, das Gedächtnis am frischesten und die Aufnahmefähigkeit am regsten ist. Sie lernen nicht nur die Sprache des Landes und passen sich seiner Kultur an, sondern orientieren oft genug auch ihren Geschmack nach den literarischen und künstlerischen Strömungen des Gastlandes, sie nehmen seine Moden und künftigen freundschaftlichen Beziehungen mit den Kommilitonen an. So bilden sie, in ihre Heimat zurückgekehrt, natürliche Mittelpunkte der geistigen und wirtschaftlichen Verbindung mit dem Lande, in dem sie ihre Studien gemacht haben. „Ein besonders markanter und aktueller Zug dieser Studentenbewegung“, schreibt ein ausländischer Betrachter, der das statistische Material der Pariser Zeitschrift „La Coopération intellectuelle“ zur Grundlage seiner Betrachtungen macht, „und der Folgen, die diese für die Verbreitung der Sprache und Kultur der Völker in den verschiedenen Ländern haben kann, ist das erwachende Asien. Es ist bekannt, dass alle Länder Asiens, die in mehr oder weniger revolutionärer Form ihre Unabhängigkeit von der europäischen Bevormundung anstreben, ihre jungen Leute in grosser Zahl ins Ausland schicken, damit sie sich dort die Methoden jener westlichen Kultur aneignen, die ihnen als unerlässliche Vorbedingung der ersehnten Autonomie erscheint. Die revolutionären Minderheiten, die die Republik China geschaffen haben, haben sich ihre Bildung in den Hörsälen amerikanischer Universitäten erworben. Die Inder, die um das „Swara“ ringen, sind in London oder Oxford erzogen, die gegen die französische Oberhoheit aufbegehrenden Indochinesen haben fast ausnahmslos das Pariser „Lateinische Viertel“ bevölkert. Es kann sein, dass morgen Indien autonom sein wird und Indochina sich mit China vereint; doch werden die gebildeten Inder und Indochinesen, wenn nicht für immer, so doch gewiss für lange Jahre

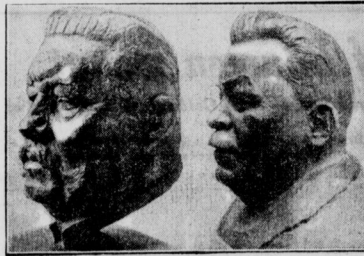
gute Kunden der Moden- und Büchermärkte Englands und Frankreichs bleiben.“

Die vorliegenden Statistiken der vier Länder, Deutschland, Frankreich, Grossbritannien und Amerika, erfassen gewiss nicht die gesamte Studentenbewegung, sie enthüllen aber den Kernpunkt der ganzen Frage. Was Deutschland betrifft, so rekrutiert sich sein ausländisches Studentenkontingent vornehmlich aus den Nachbarländern mit deutschsprachiger Bevölkerung, aber sein Einfluss erstreckt sich in Europa auch auf alle Balkanländer und im allgemeinen auf das östliche Europa — an deutschen Hochschulen studieren 400 Rumänen und 426 Bulgaren — sowie auf die skandinavischen Länder, 234 Schweden, 170 Norweger. Das Prestige der deutschen Wissenschaft hat sich rasch wieder von der Erschütterung des Krieges erholt und befestigt. Es ist auch noch immer stark genug in Asien (China stellt 155, Indien 46, Japan 40, Palästina 19, Persien 24, Syrien 10, die Türkei 70 Studenten in Deutschland). Frankreich hat eine ausgesprochene auf Europa begrenzte Einflussphäre; es zählt nicht viel in Asien, mit Ausnahme seines unmittelbaren Kolonialbesitzes. Die Kraft seiner Kultur strahlt auch auf die Länder seiner Feinde von gestern aus, beispielsweise auf Deutschland, das 696 Studenten nach Frankreich, und auf Oesterreich, das 117 Studierende dorthin schickt, während Frankreich selbst in Deutschland nur durch 23 Studenten vertreten ist. Die wahren intellektuellen Vasallen

Frankreichs stellt das östliche Europa. So sendet Polen 2298 Studenten nach Frankreich, Rumänien 2034. Es folgen Bulgarien mit 871, Griechenland mit 420. Eine verhältnismässig grosse Zahl kommt auch aus Litauen (342) und aus Estland (202).

Grossbritannien erhält seinen Studentenstrom hauptsächlich aus seinen Dominions. Es erfüllt damit die Funktion eines Binde- und Vermittlungsgliedes, die ihm aber in der angelsächsischen Welt immer mehr von den Vereinigten Staaten streitig gemacht wird. Das ergibt sich ohne weiteres aus der Statistik. Kommen doch aus Kanada 811 Studenten nach U.S.A., während nur 203 den Weg nach England finden. Der französische Einfluss am Mittelmeer übt eine ähnliche, mit England kontrastierende Anziehungskraft in den Ländern, die ihm entweder unterworfen sind, oder auf die es seine Hand gelegt hat, weder unterworfen sind, oder auf die es seine Hand gelegt hat, beispielsweise Ägypten, von wo 635 Studenten nach Frankreich und 382 nach England gehen. Auch in China ist der englische Einfluss von den Vereinigten Staaten weit zurückgedrängt, was die Zahl von 1196 chinesischen Studenten in Amerika bezeugt. Selbst Frankreich macht England in dieser Beziehung den Vorrang streitig; es beherbergt 348 chinesische Studenten, während man in England nur 93 zählt. Dafür aber behält Grossbritannien eine Zahl von 1537 vertreten sind, unter den indischen Studenten, die in seiner Monopolstellung unter den indischen Studenten, die in seiner Zahl von 1537 vertreten sind, und in Südafrika, das nach England 574 Studenten, nach U.S.A. 35 und nach Deutschland 19 entsendet. Dieses Vordringen der Vereinigten Staaten auf kulturellem Gebiet wird viele Europäer überraschen, die da glauben, dass die Amerikaner nichts Besseres tun könnten, als die altangesehenen Universitäten Europas zu besuchen. In der Tat schicken die Vereinigten Staaten auch eine grosse Zahl junger Leute nach europäischen Universitäten — nach Grossbritannien 356, nach Frankreich 323, nach Deutschland 141. Das hindert aber nicht, dass sie besonders auf die Asiaten eine grosse Anziehungskraft ausüben und auch auf die Europäer, für die hauptsächlich die Technischen Hochschulen Amerikas in Betracht kommen. China gibt mit seinen 1196 Studenten, Japan mit seinen 743, Korea mit 149 den Vereinigten Staaten den Vorrang vor jedem anderen Land. Ueberraschen muss vor allem, dass selbst in ferner gelegenen asiatischen Ländern die Vereinigten Staaten Europa mehr und mehr überflügeln. So entsendet die Türkei bereits 50 Studenten nach den Vereinigten Staaten, eine Ziffer, die immerhin gegenüber den 151, die sie nach Frankreich schickt, und 70, mit denen sie in Deutschland vertreten ist, bedeutend erscheint. In den Vereinigten Staaten findet man auch die stärkste Gruppe der Armenier (109), selbst Persien schickt nach den Vereinigten Staaten eine grössere Zahl Studenten als nach Grossbritannien (24 gegen 21). Die studentische Auswanderung Italiens endlich wird durch 29 Studenten, die nach England, 44, die nach Deutschland, 214, die nach den Vereinigten Staaten, und 42, die nach Frankreich gehen, vertreten.

Hindenburg und Ebert



Zwei neue Büsten des Bildhauers Isenstein auf der Ausstellung

Die Schreckenshochzeit in Turin

Ein düsteres Kapitel aus der Geschichte des Hauses Savoyen

Die Hochzeitfeierlichkeiten des italienischen Kronprinzenpaares in Rom rufen die Erinnerung an eine Hochzeit im Hause Savoyen wach, die mit ihrer Hinfügung erschütternder Zwischenfälle alles überbietet, was die ausschweifendste Phantasie eines Romanschiffstellers jemals zu ersinnen vermochte: an die Vermählung des Prinzen Amadeus von Savoyen, des zweiten Sohnes des nachmaligen Königs Emanuel II. von Italien, der am 30. Mai 1867 die Prinzessin Maria dal Pozzo della Cisterna heimführte und 1870 den spanischen Königsthron bestieg. Die berühmte Gräfin Castiglione, eine der grossen Zauberinnen des zweiten Kaiserreichs, hat diese einzigartige Hochzeit in ihren Erinnerungen beschrieben.

Sie war zu der Feier, die sie zur Witwe machen sollte, in Begleitung ihres Gatten, der Flügeladjutant Viktor Emanuels II. war, nach Turin gekommen. Die Reihe unheilvoller Ereignisse eröffnete der Selbstmord der ersten Hofdame, die man im Ankleidezimmer erhängt fand. Zur festgesetzten Stunde ordnete sich der Festzug im Schlosshof. Man erwartete nur noch das Eintreffen des Obersten, der den Zug eröffnen sollte. Aber statt seiner traf plötzlich die Nachricht ein, dass der Oberst, 300 Meter vom Schloss entfernt, von Schläge getroffen tot vom Pferde gesunken sei. Als der Zug dann am Schlossort anlangte, entstand eine neue Verzögerung, da der Kastellan vergessen hatte, das Tor zu öffnen. Nach längerem Warten gelang es, das Tor auszubringen, und der Zug konnte weitergehen. Später fand man die Leiche des Kastellans, der sich, vermutlich aus Verzweiflung über seine Vergesslichkeit, das Leben genommen hatte. Der Beamte, der den Kontrakt verfasst hatte, erlag in seinem Wagen einem Gehirnschlag; kurz darauf traf die Nachricht ein, dass der

erste Trauzeug Selbstmord verübt habe. Die Hochzeitsgesellschaft fuhr inzwischen unter den Hochrufen der Menge durch die zum Bahnhof führende Allee. Voll Ehrfurcht empfing sie der Stationsvorsteher, um sie zum Salonwagen zu begleiten. Im Augenblick, als er das Gleis überschritt, wurde er von der Lokomotive des anfahren Zuges erfasst und getötet.

Vom Grauen überwältigt rief jetzt Viktor Emanuel: „Es sind der Toten genug! Es wird das beste sein, Castiglione, wir nehmen den Postwagen. Wir wollen alle zusammen heimkehren, denn ich habe Furcht!“ So bestieg man denn die Wagen, um nach Stupinig zu fahren. Graf Castiglione ritt in seiner roten Malteseruniform an der Spitze des Wagens der Neuvermählten. Plötzlich sah man ihn im Sattel wanken, gleich darauf vom Pferde sinken und zwischen die Räder rollen. Die Prinzen Humbert und Amadeus sprangen aus dem Wagen; man hob den Grafen auf, dem ein Wagenrad die Brust eingedrückt hatte. Alle Wiederbelebungsversuche waren vergeblich. Der Wagen des Königs war den andern voraus und inzwischen in Stupinig angekommen. Viktor Emanuel war ausgestiegen, um die Equipagen zu erwarten. Als er seinen Flügeladjutanten nicht erblickte, fragte er voll banger Ahnung: „Wo ist Castion?“ So nannte man am Hofe den Grafen. „Tot“, antwortete ihm aber lakonisch, der von der Stunde an eine unüberwindliche Furcht über die offizielle Hochzeitszeremonie bekundete. Mit neugierig vor sich die Zahl der Opfer des verhängnisvollen Tages auf sieben Tote. Zu ihnen musste man noch einen Bediensteten des königlichen Hauses, der in jenen Tagen ermordet wurde, und die alte Amme eines der Söhne des Königs zählen, die am Hochzeitstag in Spezia den Brandwunden erlag, die sie bei der Explosion eines Kochkessels erlitten hatte.

Die Künstler-Selbsthilfe eröffnet am 1. Februar in den Partieräumen Achenbachstrasse 21 die Hauptgeschäftsstelle ihres Verlages für den Vertrieb von Gemälden, Aquarellen, Graphikblättern, Büchern und Zeitschriften und zur Veranstaltung von ständigen Ausstellungen.

Wie man in Chicago verdächtigt wird

Man sollte annehmen, in Chicago könnte der Ankauf von zwei kugelfesten Panzerwesten am allerersten Aufsehen erregen. Zwei Herren aus Indiana haben sich jedoch kürzlich zu ihrem Verdruss vom Gegenteil überzeugen müssen. Die braven Provinzialer waren nach dem amerikanischen Babel an Michigan angekommen, um eine Mietsforderung bei dem Bewohner eines Hauses einzutreiben, das einem der beiden Besucher gehört. Der Mieter aber erklärte, dass er eine ordnungsmässig ausgestellte Mietsquittung in Händen habe, und dass, wenn sie ihn weiter belästigen sollten, sie riskierten, mit durchlöcherter Haut nach Indiana zurückzukehren. Der wenig ermutigende Hinweis auf die Folgen der Mahnung veranlasste den Hausbesitzer, der von seinem Rechtsbeistand begleitet war, zu einem Waffenfabrikanten zu gehen, um dort zwei kugelfeste und heibere Panzerwesten zu bestellen. Der Fabrikant schöpfte aber Verdacht, und das gleiche tat die Polizei, die von dem geheimnisvollen Auftrag verständigt worden war. Ein Geheimpolizist erhielt den Auftrag, sich in den Waffeläden zu begeben und nach Ablieferung der Panzerwesten die verdächtigen Fremden nicht mehr aus den Augen zu lassen. Als die beiden gepanzerten Bürger aus Indiana dann eine Bank aufsuchten, um einen Scheck zu kassieren, erregten sie die lebhafteste Aufmerksamkeit einer ganzen Schar von Detektiven, die glaubten, dass ein Banküberfall geplant sei. Schliesslich liess sich alles in Wohlgefallen auf. Wenn jemand in dieser Sache ein Vorwurf gemacht werden kann, meint das New Yorker Blatt, das diese Geschichte erzählt, so sind es die Besucher aus Indiana selbst. Hätten sie sich bei dem Waffenfabrikanten als Mitglieder der Verbrecherzunft von Chicago eingeführt, so hätten sie gewiss keinen Verdacht erregt, denn es scheint, dass in Chicago nur der harmlose Laie einer polizeilichen Erlaubnis zum Ankauf von Schutzpanzern bedarf.

Heute zu Tiety! billige und gute Lebensmittel einkaufen!